

Ein unbeirrbarer Kämpfer für die Freiheit

Autor(en): **Radnitzky, Gerard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **81 (2001)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gerard Radnitzky

EIN UNBEIRRBARER KÄMPFER FÜR DIE FREIHEIT

Ludwig von Mises ist in seinem Eintreten für die Freiheit und in seinem Kampf gegen den Sozialismus in beiden Formen, dem fundamentalistischen, planwirtschaftlichen und dem schleichenden, maskierten, unübertroffen. Ebenso in seiner Weitsicht. Als einer der grössten Ökonomen des 20. Jahrhunderts, in den USA Zentralfigur der Libertarians und, zusammen mit seinem Schüler Friedrich August von Hayek, auch der «Austrian Economics», ist er im deutschen Sprachbereich weitgehend unbeachtet geblieben. Roland Baaders Mises-Brevier soll diesem Zustand abhelfen¹.

Den vier Grössten der deutschsprachigen Markt- und Freiheitsphilosophie des 20. Jahrhunderts – Friedrich August von Hayek, Wilhelm Röpkke, Ludwig Erhard und Ludwig von Mises – konnte in unserer schnelllebigen Zeit nichts Besseres passieren: Ihre wichtigsten Gedanken und Sätze liegen nun als Zitatensammlung vor². Viele Vertreter des Fachs halten Mises für den wichtigsten unter den vier Genannten, ja für den bedeutendsten Ökonomen und Freiheitsphilosophen des 20. Jahrhunderts überhaupt. Der eilige Leser, der zur Lektüre von von Mises' Gesamtwerk keine Zeit findet, kann daher hier «Mises pur» erleben: Die ganze Brillanz seiner Sprache, die glasklare Überzeugungskraft seiner Theorien über Markt, Kapitalismus und Freiheit und die einzigartig stringente Logik seiner Widerlegungen von Sozialismus, Etatismus (Staatsgläubigkeit) und freiheitsverletzender Herrschaftsanmassung der politischen Klasse.

Mit seiner Habilitationsschrift «Theorie des Geldes und der Umlaufmittel» (1912) hat Mises einen Klassiker der Ökonomie geschaffen, der bisher kaum übertroffen worden ist. Der Mises-Schüler F. A. v. Hayek hat später eloquent für die Entstaatlichung des Geldes und den Wettbewerb der Währungen plädiert. Mises beschäftigte sich jedoch insbesondere mit der Konjunkturpolitik und der Kritik des Interventionismus. Der Schwerpunkt des Breviers liegt denn auch auf Mises' Arbeiten zur Ordnungstheorie und -politik.

Keine Kompromisse

Mises steht «als Fels wider die Brandung des Zeitgeistes» (S. 9 des Breviers). Er hat nie Kompromisse gemacht (wie Hayek es getan hat und es wohl tun

musste, um überhaupt Gehör zu finden). Mises nahm es in Kauf, dass er, der grösste Ökonom des Jahrhunderts, für einen Nobelpreis nicht in Frage kam. (Hayek war der erste Marktwirtschaftler, der einen Nobelpreis bekam [1974]. Der Preis bedeutete enorm viel für die Aufmerksamkeit, die ihm zuteil wurde. Er selbst hat den Preis nicht sonderlich geschätzt, weil er – wie er mir öfters sagte – meinte, seine Vorgänger seien schlechte Ökonomen³). Mises war ein unbeirrbarer Kämpfer für die Freiheit (S. 98–103), für eine auf Freiwilligkeit (Eigentum und Vertrag) basierende Sozialordnung. Den Staat definiert er als territorialen Monopolisten der Gewalt (S. 216). Dessen Rolle sieht er einzig und allein in der Schutzfunktion, in der Produktion von «Sicherheit des Lebens und der Gesundheit, der Freiheit und des Sondereigentums gegen gewaltsame Angriffe zu gewährleisten. Alles, was darüber hinausgeht, ist von Übel» (S. 20). Er plädierte also für den sogenannten Minimalstaat. Die Frage, ob nicht auch dieser von der Politik erodiert werden könnte oder sogar zwangsläufig erodiert werden würde, behandelte er allerdings nicht. Anthony de Jasay bejaht diese Frage.

Kritik des fundamentalistischen Sozialismus

Mises sah, welche Gefahr der Sozialismus für Freiheit und Prosperität bedeutet. Im Laufe des 20. Jahrhunderts erlangte der Sozialismus in vielen Staaten breiteste Akzeptanz. Sozialismus war an sich gut. (Statt der offiziellen Bezeichnung der NSDAP, «Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei», wird in der BRD – der Stalinschen Sprachregelung folgend – meistens die verharmlosende Bezeichnung «Faschismus» verwendet. So wird vermieden, dass «sozialistisch» in einer Wortkombination vorkommt, die ne-

gativ bewertet wird und von der Totalitarismuskritik erfasst wird.) In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bezeichnete der Ausdruck die fundamentalistische, die «unverhüllte» Variante des Sozialismus: zentralisierte Planwirtschaft und Staatskapitalismus – verbunden mit offenem Zwang.

Im Jahre 1920 veröffentlichte Mises (auf Englisch und 1922 auf Deutsch) eine Arbeit über «Die Unmöglichkeit einer wirtschaftlichen Kalkulation in einer sozialistischen Wirtschaft». Seine These wurde unter dem Schlagwort «Die Unmöglichkeit des Sozialismus» weltbekannt: Ohne Preise, die sich in einem kompetitiven Markt gebildet haben, ist eine ökonomische Kosten-Nutzen-Analyse nicht möglich (S. 242). (Es ist amüsant, dass bereits *Friedrich Engels* ahnte, dass *Marx* die Funktion der Konkurrenz falsch einschätzte, einem Unternehmer konnte das gar nicht entgehen. Im Vorwort zur deutschen Ausgabe von 1884 zu Karl Marx's «Elend der deutschen Philosophie» schrieb er auf S. 20 f.: «*Verbietet man nun der Konkurrenz den Einzelproduzenten durch Steigen oder Fallen der Preise mitzuteilen, wie der Weltmarkt steht, so verbindet man ihnen die Augen vollständig.*» Weder er noch Marx noch deren Jünger merkten jedoch, dass man mit diesem Hinweis der ganzen Theorie «den Teppich unter den Füßen wegzog»).

Mises sagte voraus, dass die Sowjetunion implodieren werde, allerdings ohne einen bestimmten Zeitpunkt anzugeben, denn dann wäre aus der wissenschaftlichen Voraussage – einer so genannten Voraussage des Prinzips – eine unwissenschaftliche Prophezeiung geworden. Wann genau eine Voraussage, die sich auf Prinzipien stützt, tatsächlich eintritt, ist von den auch zufallsbedingten historischen Konstellationen abhängig.

Wie sehr sich Mises damit gegen die Flut des linken Zeitgeistes stemmte, können Äusserungen berühmter Ökonomen belegen. So empfahl *Gunnar Myrdal*, der 1974 den Nobelpreis mit Hayek teilte, im Jahre 1956 nationale Planung (*grand scale national planning*); *Trygve Haavelmo* erklärte: «*Der Marktmechanismus kann systematisch als Instrument der Planung verwendet werden*» (1990). *Maurice Allais* verstärkte das: «*Der Markt ist ein Plan; der Marktmechanismus kann systematisch als ein Instrument der Planung verwendet werden*» (1990). *Kenneth Arrow*

empfahl eine «*Soziale Wohlfahrtsfunktion*» (*social welfare function*), die alle individuellen Entscheidungen assimiliert ... und auf diese Weise die «*repräsentative Wahl aller*» (*representative choice of all*) darstellen würde. *Paul Samuelson*, der erste der Nobelpreisträger in Ökonomie, schrieb in der Auflage von 1989 (!) seines Bestsellers *Economics*, S. 837, die Sowjetökonomie sei der Beweis, dass eine sozialistische Befehlswirtschaft sogar blühen könne.

Mises hat als Kontrastfolie zu planwirtschaftlichen und interventionistischen Alpträumen das Bild eines Marktes im vollen Sinn des Wortes beschrieben: Volle Souveränität des Konsumenten, keine Privilegien, kein Protektionismus, keine Verzerrungen des Wettbewerbs, kurz, eine freie internationale Marktwirtschaft mit offenen Grenzen für Güter und Dienstleistungen. Mit dem Internet (mit *E-commerce*, *electronic cash*, *offshore banking*, *for-profit education* usf.) scheinen tatsächlich die Chancen zu steigen, dass die Wirklichkeit dem Misesschen Ideal etwas näher kommt. Die Vertreter dieser neuen Technologien kämpfen nämlich nicht um Einfluss im Staat: Sie funktionieren weitgehend ohne Staat.

Kritik des maskierten Sozialismus

Angesichts des offensichtlichen Versagens der «fundamentalistischen» Version des Sozialismus wurde dieser zunehmend unverkäuflich, und man suchte nach neuen Mischformen. Die Bedeutung des Wortes «Sozialismus» wandelte sich dementsprechend, und bereits in den Sechzigerjahren bezeichnete es in erster Linie diejenige Form des Sozialismus, die man «*schleichenden Sozialismus*» nennt. Der Sozialismus trat nun auf in der Form des Interventionismus, verlockend gemacht mit dem süßen Gift des Wohlfahrtsstaats. Er mutierte zum Sozialdemokratismus – in allen Parteien. Die Parteienamen werden den lokalen Wahlumständen angepasst. Man plädiert nun nicht mehr dafür, den kompetitiven Markt abzuschaffen, sondern ihn zu nutzen und ihm ein «*menschliches Gesicht*» aufzusetzen. Neue PR-Bezeichnungen erschienen: «*Dritter Weg*» (*Ota Šik*), «*Neue Linke*» (*Tony Blair*) oder «*Neue Mitte*» (*Gerhard Schröder*). Bei der massenhaften Vermarktung von Politik ist die Behauptung, man habe eine Zauberformel gefunden, «*den Kuchen zu essen und ihn*



L'union fait la force !



© Tomi Ungerer

dennoch zu behalten»⁴ von grossem propagandistischem Wert. Mises fügte deshalb in der dritten Auflage seines *opus magnum* «Human Action» ein Kapitel hinzu, in dem er «die neueste Variante des Interventionismus, die deutsche «Soziale Marktwirtschaft» analysierte (Human Action, 3rd ed., 1966, p. 723, Übers. GR). Er sieht die soziale Marktwirtschaft als eine Art von gefesseltem Gulliver: eine Unzahl von Fäden (Regulierungen usf.) fesseln den Riesen (freie, private Marktwirtschaft), so dass er nie zeigen kann, was er leisten könnte. Der Irrtum, den man die «J. St. Mill fallacy» zu nennen pflegt, nämlich die Vorstellung, man könnte Produktion und Umverteilung so behandeln, als ob die beiden Bereiche von einander getrennt wären, wird ins System gesetzt. Im Ergebnis parasitiert eine grosse Untergruppe der Gesellschaft (politische Klasse, Bürokratie, Sozialhilfempfeänger usf.) von einer anderen Untergruppe, dem produktiven Teil der Gesellschaft (Industrie, Handel, Gewerbe usf.), und die Prosperität der Gesellschaft sinkt insgesamt. Auch Hayek wies im Vorwort zur zweiten Auflage von «The Road to Serfdom» (1976) darauf hin, dass seit der ersten Auflage von 1944 der Ausdruck «Sozialismus» seine Bedeutung verändert habe und nunmehr die Sozialdemokratie in allen Parteien bezeichne.

Quintessenz

Mises hatte schon lange vorher die These aufgestellt, dass der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Spielarten des Sozialismus im Tempo liege: Der «schleichende» Sozialismus (sprich: Sozialdemokratismus) ist wie ein langsam wirkendes Gift – ausufernder Wohlfahrtsstaat, krebsartiges Staatswachstum, Fiskalterrorismus usf. –, während der fundamentalistische Sozialismus sofort wirkt. Das Endresultat ist das gleiche: Unbezahlbarkeit und Bankrott, abgesehen von den enormen Opportunitätskosten – was dieselbe Gesellschaft an Prosperität hätte erreichen können, wenn sie eine freie, eine echte Marktwirtschaft praktiziert hätte. Bei beiden Spielarten handele es sich also um den «Weg zur Knechtschaft».

Es ist ein Glücksfall, dass das Mises-Brevier «Logik der Freiheit» von einem der konsequentesten Freiheitsdenker des deutschsprachigen Raums herausgegeben wurde: von Roland Baader, der in zahlreichen Publikationen, angefangen von der «Kreide für den Wolf» (1991) bis zu den beiden jüngsten Büchern «Fauler Zauber» und «Die belogene Generation» (beide Resch Verlag) vor dem schleichenden Sozialismus gewarnt hat, und dem es gelungen ist, die in der BRD weitgehend verschütteten Ideen des

Klassischen Liberalismus einem breiteren Publikum nahe zu bringen. Baader bietet Gewähr dafür, dass keiner der Misesschen Sätze – auch nicht die dem Zeitgeist am radikalsten widersprechenden – der herrschenden *political correctness* geopfert worden sind.

Bemerkungen zum Nachwort

Das Nachwort von Detmar Doering umreist übersichtlich Mises' Biographie und intellektuelle Biographie. Auf Seite 240 heisst es, Mises' jüdische Abstammung habe ihn gehindert, in Wien einen Lehrstuhl zu bekommen. Die Behauptung ist wahr, aber heutzutage fast sicher irreführend. Mises' jüdische Abstammung war eine notwendige, aber keine ausreichende Bedingung dafür, dass er den Ruf nicht erhielt. Ausreichende Bedingung war die Ablehnung durch die jüdischen Gemeinde in Wien. Die Universität Wien hatte nämlich einen Vertrag mit der jüdischen Gemeinde – eine österreichische Skurrilität –, demgemäss für die Berufung eines ihrer Mitglieder deren Zustimmung erforderlich war. Die jüdische Gemeinde verweigerte ihre Zustimmung: Ein nicht-sozialistischer Jude war für sie untragbar. Auf derselben Seite heisst es, Mises' Büchersammlung sei 1938 verbrannt worden. Das ist falsch. Die Gestapo beschlagnahmte das in Wien Zurückgelassene. 1945 beschlagnahmte die NKWD ihrerseits das Gestapoarchiv und brachte es nach Moskau. Heute können Forscher dort Mises' Nachlass an Manuskripten einsehen. *Habent sua fata libelli – et manuscripta.* ♦

¹ Roland Baader, Hrsg., Die Logik der Freiheit, Ein Ludwig-von-Mises-Brevier, Ott Verlag, Thun 2000.

² In der gleichen Aufmachung, ebenfalls im Ott Verlag Thun erschienen: Gerd Habermann (Hrsg.), Philosophie der Freiheit, Ein Hayek-Brevier, 2. Aufl. 1999; Derselbe, Das Mass des Menschlichen, Ein Röpke-Brevier, 1999; Derselbe, Vision und Tat, Ein Erhard-Brevier, 2000.

³ Siehe dazu auch Radnitzky, «Hayek und Myrdal, der zwischen zwei Antipoden geteilte Nobelpreis», *Criticón* 136, März/April 1993, S. 81–84.

⁴ Antony de Jasay, The ethics and mechanics of social democracy, or Having it both ways, *Economic affairs*, 7, p. 34–37, 1987.

GERARD RADNITZKY war seit 1968 Universitätsdozent für Wissenschaftstheorie an der Universität Göteborg, Schweden, sodann 1972 Visiting Professor an der State University of New York at Stony Brook, 1973 o. Prof. für Wissenschaftstheorie an der Ruhr-Universität Bochum, 1976 o. Prof. an der Universität Trier, 1978 als Fellow of the Japan Society for the Promotion of Science in Tokyo. Mitglied der Académie Internationale de Philosophie de Science und der Mont Pèlerin Society. Festschrift: Hardy Bouillon, ed., *Libertarians and Liberalism*. Ashgate/Avebury 1996 (distr. auch von Laissez Faire Books). Weitere Informationen: www.radnitzky.de